



Dr. Vaira Vike – Freiberga

Der Deutsche
Trachtenverband e.V.

verleiht die

„Luise“
2018

Luise

Eröffnung der Festveranstaltung durch den Vizepräsident des Deutschen Trachtenverbandes e.V., Gunter Dlabal

Ein herzliches „**Grüß Gott**“ meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich darf Sie heute Morgen in der Schlosskirche auf Schloss Friedenstein herzlich willkommen heißen.

Den Wechmarer Mühlenpfeifern unter Leitung von Romeo Kreuch ein herzliches „**Vergelts Gott**“ für die musikalische Eröffnung und Begleitung unserer heutigen Veranstaltung zum **Tag der Tracht** auf Schloss Friedenstein in der Residenzstadt Gotha.

Ihnen allen meine sehr verehrte Damen und Herren gilt der Dank, dass sie sich heute Vormittag Zeit genommen haben, um unserer Veranstaltung die Ehre zu geben. Gestatten Sie mir dass ich einige unserer heutigen Gäste besonders begrüßen möchte.

Es freut uns sehr dass wir die heute auszuzeichnende **Staats-Präsidentin a.D. der Republik Lettland Frau Dr. Vike-Freiberga mit ihrem Mann Prof. Dr. Freibergs** in unserer Mitte begrüßen können. Ein ganz besonderes **herzliches Grüß Gott**, wie es bei uns der Brauch ist.

Sie wird begleitet von der **Botschafterin** der Republik Lettland Frau **Inga Skujina**, der wir ebenfalls ein herzliches Willkommen in Gotha zu rufen.



Für das Bundesland Thüringen ist aus der thüringischen Staatskanzlei heute die **Staatssekretärin** für Europa und Kultur Frau **Dr. Babette Winter** unter uns. Kulturen in Europa – Europa der regionalen Kulturen ist in der heutigen Zeit ein wichtiger Bestandteil Europas. Nur wer seine eigene Kultur kennt kann auch fremden Kulturen offen und tolerant gegenüber treten.

Auch dem **Landrat des Landkreises Gotha Herr Onno Eckert** gilt unser Willkommens Gruß heute Morgen in der Schlosskirche auf Schloss Friedenstein.

Allen **Trachtenträgerinnen und Trachtenträgern** aus Nah und Fern die sie heute den Weg zum Tag der Tracht nach Gotha gefunden haben ein herzliches „**Willkommen**“.

Der Tag der Tracht soll dazu dienen, all jenen die in der Brauchtumspflege aktiv tätig sind zu danken. Aber auch das Gefühl, die Erinnerung und das lebendige Tracht tragen weiter zu pflegen und vor allem es auch aktiv an unsere Kinder und Jugendlichen weiter zu geben.



Der **Begriff Tracht** (von althochdeutsch draht(a), mittelniederdeutsch dracht „das, was getragen wird“ oder „die Art, wie es getragen wird bezeichnet die gesamte Ausstattung, die aus modischen Gründen am Körper getragen wird. Dazu gehören Kleidung, Schmuck, Haartracht (Friseur), Schminke, Accessoires und Insignien. Im engeren Sinne wird das Wort für traditionelle, historische, regionaltypische Kleidung gebraucht. Die

Tracht folgt einer überlieferten Kleiderordnung.

Amtstracht (Ornat)

Eine Amtstracht ist Teil der Berufskleidung einer herausgehobenen Gruppe von Amtsträgern.

→ Amtstracht

→ Ornat

Zunfttracht (Kluft)

Die Zunfttracht ist die traditionelle Kleidung von Handwerkern, die einer Zunft angehören.

Ordenstracht (Habit)

Die Ordenstracht ist die kennzeichnende Kleidung der Mitglieder von Ordensgemeinschaften.



Bürgertracht

Die Bürgertracht hat ihren Ursprung in den Städten.

Volkstracht

Während die Volkstracht ihren Ursprung in ländlichen Gebieten hat. Sie zeigt die Zugehörigkeit zu einem Stand, einer Konfession oder einer Bevölkerungsgruppe

Mit diesem kurzen nicht vollständigen Überblick zeigt sich die Vielfältigkeit der Kleidung unserer Vorfahren die bis in die heutige Zeit hinein reichen.

Mit der heutigen Veranstaltung hier in der Schlosskirche auf Schloss Friedenstein zu Gotha möchte der Deutsche Trachtenverband e.V. mit seinem Sitz in München, genau dieses Thema **Tracht** in den Mittelpunkt stellen. Hierzu gehören aber immer auch Persönlichkeiten die das Tragen von Tracht und die Förderung des dazu gehörigen Brauchtums zu einem ganzheitlichen glaubwürdigen Thema machen. Dazu gehört an vorderste Stelle in einem ver-



einten Europa auch Frau Dr. Vike- Freiberga die wir heute ehren wollen und sie alle sind zu diesem Festakt heute hier her gekommen. Lassen sie uns gemeinsam die Veranstaltung zum Tag der Tracht mit der Verleihung unserer Luise beginnen.

Grußwort des Landrates des Landkreises Gotha Onno Eckert

Werte Gäste,

es ist mir eine große Freude, Sie, Frau Dr. Vike-Freiberga und Ihren Gatten, Herrn Prof. Dr. Freibergs, im Landkreis Gotha begrüßen zu können.

Die langjährige Staatspräsidentin Lettlands erhält heute für ihr herausragendes Engagement bei der Pflege der Kultur und der Traditionen ihres Landes die „Luise“, den höchsten Preis des Deutschen Trachtenverbandes.

Auf den ersten Blick mag man sich fragen, warum dieses aktive Bekenntnis zu den eigenen Wurzeln mit einem Preis eines bundesdeutschen Verbandes in Thüringen gewürdigt wird.

Von den Sprachwissenschaftlern und Volkskundlern Jacob und Wilhelm Grimm stammt der Satz: „Tradition ist die Wurzel, aus der unser Fortschritt entspringt.“

Dieser Gedanke hat auch etwa 150 Jahre später nichts von seiner Gültigkeit verloren.

Mit dieser Überzeugung wird der Bogen immer wieder aufs Neue gespannt von der Vergangenheit zur Zukunft, vom Bewährtem zur Veränderung.

Denn die Kenntnis der eigenen Traditionen schließt ausdrücklich den Respekt vor anderen kulturellen Prägungen ein – ein Thema, das heute aktueller ist denn je.



Die Thüringer Trachtenbewegung ist lebendig, attraktiv und anziehend. Das vermitteln ihre Akteure regelmäßig nicht nur bei Festen, wenn sie mit Herzblut und Freude bei der Sache sind. Auch in diesen Tagen vermittelt die Tracht das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Region, sie steht für das Selbstbewusstsein ihrer Trägerin oder ihres Trägers, für Heimatverbundenheit und für Lebensfreude.

Allein unter dem Dach des Thüringer Trachtenverbandes haben sich 90 Vereine organisiert. Sie vertreten etwa 4500 Mitglieder. Ein Drittel davon sind Kinder und Jugendliche, die in ihren Vereinen eine Heimat und eine erfüllende Freizeitbeschäftigung gefunden haben.

Ich freue mich, dass sich die Mitglieder der heimischen Trachtenvereine der Pflege des historischen Brauchtums widmen, die Heimatgeschichte erforschen und - nicht zu vergessen – das gesellige Miteinander fördern. Denn da, wo Trachten sind, sind Musik und Tanz nicht weit.

Das können wir bei diversen nationalen und internationalen Veranstaltungen, zu denen Gastgeber aus dem Landkreis Gotha regelmäßig einladen, immer wieder erleben.

Das können wir bei diversen nationalen und internationalen Veranstaltungen, zu denen Gastgeber aus dem Landkreis Gotha regelmäßig einladen, immer wieder erleben.

Diese großen, farbenfrohen Feste ermöglichen zwischenmenschliche Begegnungen, Kontakte, Freundschaften und das Kennenlernen anderer Kulturen und Gebräuche.



Wie stark die Idee der Heimat und Brauchtumpflege in unserem Landkreis verankert ist, sehen Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, schon daran, dass unser Gastgeber Knut Kreuch nicht nur der Oberbürgermeister der geschichtsträchtigen und zugleich modernen Stadt Gotha ist – er ist zudem der Vorsitzende des Thüringer sowie des Bundestrachtenverbandes und ganz sicher der größte Networker in Sachen Volkskunde.



Damit schließt sich für mich auch der Kreis zu meiner Ausgangsfrage, warum das Engagement der ehemaligen lettischen Präsidentin in Thüringen genau hier, in Gotha, gewürdigt wird.

Auch Sie, sehr geehrte Frau Dr. Vike-Freiberga, leben für den Dialog der Kulturen und verstehen sich als Vermittler im weltweiten Netzwerk der Heimatpflege.

Sie haben früh erkannt, dass es darauf ankommt,

regionale Identität zu erkennen und zu pflegen - und den richtigen Weg zwischen moderner Zeit und Vergangenheit zu finden. Damit ist Heimatpflege weit mehr als Traditionspflege – sie öffnet die Sinne voller Respekt für andere Kulturen und zeigt damit, dass in vermeintlich Trennendem gleichwohl Verbindendes liegt.



Ich gratuliere Ihnen von Herzen zur Würdigung Ihrer Lebensleistung mit unserer „Luise“-Statue.

Nehmen Sie bitte den verbindenden Gedanken, der durch die Namensgeberin der Statue, der thüringischem Heimatforscherin Luise Gerbing, symbolisiert wird, mit in Ihre lettische Heimat.

Auf dass diese Auszeichnung und die Treffen an diesem Wochenende ein kleines bisschen zur internationalen Völkerverständigung und zum Frieden in Europa beitragen!

Grußwort der Botschafterin der Republik Lettland in der Bundesrepublik Deutschland J.E. Inga Skujina

Meine Damen und Herren es ist mir eine besondere Ehre, Sie heute bei der Verleihung der höchsten Auszeichnung der Heimatpflege und Tracht in Deutschland – der „Luise 2018“ – begrüßen zu dürfen.

Heimat ist ein Teil der kulturellen Identität. Und sie kennt vielfältige Ausdrucksformen: Unsere Tradition und Kultur finden wir in Denkmälern ebenso bewahrt wie in der Regionalgeschichte. Auch Sprache und Literatur sowie Kleidung und Musik sind wertvolle Kulturgüter. Die Erhaltung regionalen Brauchtums für nachfolgende Generationen ist für die Weiterentwicklung kultureller Identität von großer Wichtigkeit. Gerade in den gegenwärtigen Zeiten der Globalisierung, Arbeitsmigration und Mobilität kommt der Heimatpflege besondere Bedeutung zu.

Auch in Lettland werden die Traditionen der Vorfahren hoch geachtet. Die Kultur Lettlands wurzelt tief in der lettischen Folklore – den Volksliedern (Dainas) und der Mythologie, welche heute sowohl bei den Feierlichkeiten des Johannisfestes wie auch dem grandiosen Gesang- und Tanzfestival im Vordergrund stehen. Für uns bedeuten die Volkslieder Dainas mehr, als nur eine literarische Tradition. Sie verkörpern das von Vätern überlieferte kulturelle Erbe und bilden die Grundlage



der lettischen Identität.

Ich freue mich sehr, dass die diesjährige höchste Auszeichnung der Heimatpflege und Tracht in Deutschland – „Luise 2018“ – Frau Dr. Vīķe-Freiberga verliehen wird.

Sehr geehrte Frau Dr. Vīķe-Freiberga, im Namen der Botschaft der Republik Lettland wie auch persönlich gratuliere ich Ihnen ganz herzlich zu dieser Auszeichnung. Ihr Engagement und Wirken für Lettland ist von außerordentlicher Größe.

Frau Dr. Vīķe-Freiberga hat sich in umfänglicher Weise mit Fragen der lettischen Identität auseinandergesetzt, und über lettische Volkslieder (Dainas), ihre Poetik und Struktur geforscht. Sie ist Mitverfasserin der allgemeinen Datenbank der Volkslieder und Autorin von zahlreichen Büchern, die sich mit der lettischen Philologie auseinandersetzen. Ihre wissenschaftliche



Arbeit ist mit höchsten Auszeichnungen geehrt worden.

Als Staatspräsidentin der Republik Lettland hat Frau Dr. Vīķe-Freiberga nicht nur die Geschichte Lettlands sondern die

des ganzen Europas mitgeschrieben, und einen ganz wichtigen Beitrag dazu geleistet, dass Lettland in seinem kulturhistorischen Platz in Europa zurückgekehrt ist. Lettland ist als Mitglied der EU und NATO sicherer denn je. Und dies ist der Verdienst der unermüdlichen Arbeit von Frau Dr. Vīķe-Freiberga.

Dieses Jahr feiert Lettland das 100-jährige Jubiläum der Staatlichkeit. Es ist das bedeutendste Ereignis in der neuesten Geschichte Lettlands. Wir schauen auf unsere Geschichte und unseren Werdegang zurück. Und gerade in dieser Zeit ist es



wichtig, sich auf unsere kulturelle Identität, unsere Traditionen, unsere Wurzeln, und unsere Heimat zu besinnen.

Sehr geehrte Frau Dr. Vīķe-Freiberga, ich gratuliere Ihnen nochmals ganz herzlich und wünsche Ihnen weiterhin viel Schaffenskraft und Erfolg.





Laudatio zur Verleihung der „LUISE“ vorgetragen von Oberbürgermeister Knut Kreuch Präsident des Deutschen Trachtenverbandes e.V.

Gotha und Lettland, das ist eine Entfernung von 1.500 Kilometern und doch eine Nähe, die heute mit dieser Preisverleihung eine neue Facette erhalten wird! Gotha, die

kleine europäische Metropole im Herzen Europas, ist wie kaum eine andere Stadt in Mitteldeutschland dazu prädestiniert, einen Bogen der Verbundenheit nach Lettland von der Geschichte bis in die Zukunft zu spannen.

Die aktuelle Situation!

Wenn Sie heute in Gotha sind, sehr verehrte Frau Staatspräsidentin, werter Herr Prof. Freibergs, dann grüßt sie das moderne Gotha, denn die stärksten Spuren nach Lettland sind unserer Wirtschaftsachsen. So haben Schmitz Cargobull Gotha, Bystronic AG Gotha oder die ZF AG



Friedrichshafen in Gotha Produktions- und Logistikstandorte in Lettland.

Der Mensch steht bei uns im Mittelpunkt und so vergessen wir beim Blick auf die Wirtschaft nicht, dass es lettische Arbeiterinnen und Arbeiter waren, die mit Gewalt aus ihrer Heimat vertrieben, in den Jahren 1939 bis 1945 in Gotha Zwangsarbeit leisten mussten. Bei den schweren Bombardierungen des Krieges verloren viele lettische Bürger ihr Leben. Gotha hat sie nicht vergessen. Wir pflegen die Gräber lettischer Zwangsarbeiter auf dem Hauptfriedhof Gotha. Immer wieder kehren Hinterbliebene aus Liepaja (Liba) in Gotha ein, um ihrer am 6. Februar 1945 durch einen Bombenangriff auf das Bahnhofsviertel ums Leben gekommenen Angehörigen zu gedenken. Erst am 23. August 2015 weilte wieder eine Gruppe von Bürgern aus Liepaja in Gotha.

Die historischen Verknüpfungen

Berühmtestes Zeugnis eines Gothaers in Lettland, ist wohl das Lettische Nationaltheater Riga, welche 1860 – 1863 nach Entwürfen des Architekten Ludwig Bohnstedt erbaut worden ist. Bohnstedt lebte von 1862 bis zu seinem Tod 1885 in Gotha und gilt wegen seines ersten Entwurfes für den Reichstag in Berlin als „Baumeister der Deutschen“. Die Finnische Nationalbank in Helsinki und die Villa Hammerschmidt in Bonn sind ebenfalls Bauwerke von Bohnstedt.



Er gab Franz Schubert mit seinem Lied die Vorlage zu dessen berühmtester Komposition „Die Forelle“ und doch ist er heute fast unbekannt - Friedrich August Baumbach (1753-1813), der gebürtige Gothaer ist nicht nur der gefeierte Pianist, Sänger, Violinist und Komponist an vielen Bühnen Europas, sondern auch der 1. Musikdirektor des ersten Rigaer Theaters. Hier brillierte von 1856 bis 1876 die Mezzosopranistin Marie Baske geb. Broßmann, die 1820 in Gotha das Licht der Welt erblickte. Auch der 1884 in Friedrichroda geborene Komponist Max Hebestreit (1884-1858) war 1910 in Riga als Komponist angestellt. Unvergessen bleibt auch, dass der spätere Kapellmeister der New Yorker Metropolitan Opera Fritz Busch (1890-1951) zuerst in Riga (1899) und von 1911 bis 1912 in Gotha vor seinen Chören stand.



In der Musik zu Hause sind auch Johann Gottfried Mützel (1728-1788), der letzte Schüler des Thomaskantors Johann Sebastian Bach (1685-1750). Als Mützel 1788 in Riga verstarb galt er neben seinem Brieffreund Carl Philipp Emanuel Bach (1714-1788) als der Hauptvertreter des „Sturm und Drang“ in

der Musik, der großen Literaturepoche, die im Literarischen Salon in Gotha von Christoph Kaufmann (1753-1795) geboren worden ist. Bereits 1685 ging Johann Valentin Meder (1649-1719), geboren in Südthüringen, als Organist nach Riga. Der Sänger und Komponist hatte seine erste Anstellung in Gotha. Nicht zu vergessen auch der aus Wechmar stammende Johann Nikolaus Hanff (1663-1711), einer der berühmtesten Orgelmeister vor Johann Sebastian Bach. Dessen Sohn Johann Hanf ging 19-jährig nach Riga, wird Domorganist bis zu seinem Tod 1767 und durch seine acht Kinder ist er der Stammvater der großen musikalisch-künstlerischen Familie Hanff.



1771 erschien in Lettland im „Mitauischen lutherischen Gesangsbuch“ unter Nr.741 die Erstveröffentlichung des Liedes „Herr du kennst mein Verderben“ des Gothaer Komponisten Ludwig Andreas Gotter (1661-1775). Im Gegenzug wurde 1791 in Gotha das „Korrespondenzblatt des Naturforschenden Vereins von Riga“ bei J. F. Wurm verlegt und Otto Clemen publiziert 1917 in Petermanns geografische Mitteilungen in Gotha „Die Briefe des Alexander von Humboldt in Mitau“.

Der Gothaer Gymnasiast Karl August Kütner, beginnt 1774 in Riga seine Tätigkeit als Rektor des Gymnasiums und Prof. der griechischen Sprache. Der 1749 in Görlitz Geborene starb am 12. Januar 1800 in Mitau.

1784 kam aus dem lettischen Mitau Johann Benjamin Koppe (1750-1791) als Generalsuperintendent nach Gotha.

Der gebürtige Gothaer Carl Johann Gottfried Hartmann (1770-1828), kommt 1793 nach Riga und versorgte von dort aus die Ostseeländer mit Büchern und sorgt somit für die allgemeine Bildung.

Vor mehr als 200 Jahren starb in Mitau am 13. April 1815 der Jurist Heinrich Ludwig Birkel (1755-1815), der am 11. Dezember 1755 in Gotha geboren worden ist. Er veröffentlichte erstmals die 1617 geprägten Kurländischen Statuten.

1876 veröffentlicht der lettische Geograph Emil Brettschneider in „Petermanns geografische Forschungen“ in Gotha seine Entdeckungsreisen durch China und die Mongolei.

Der 1927 nach mehreren Betrügereien u. a. auch in Gotha verhaftete Harry Domela, wurde 1905 in Lettland geboren. Sein in der Haft geschriebenes Buch „Der falsche Prinz“ erreichte eine Auflage von 120.000 Exemplaren und wurde international viel diskutiert, sogar zweimal verfilmt.

Aktuell erarbeitet das Forschungszentrum Gotha in Zusammenarbeit deutschen und lettischer Wissenschaftler eine Edition des Briefwechsels des baltischen Schriftstellers Garlieb Merkel (1769-1850), des Vaters der lettischen Geschichtsschreibung, der anlässlich dessen 250. Geburtstages im Jahr 2020 erscheinen soll.

Unvergessen bleibt die Teilnahme von zwölf Gruppen mit 290

Teilnehmern aus Lettland an der 50. EUROPEADE vom 17. bis 21. Juli 2013 in Gotha. Als Lettland der Europäischen Union beitrug, war Riga im Jahre 2004 Veranstaltungsort dieses europäischen Tanz- und Folklore-Festivals.

Sie sehen in Vergangenheit und Gegenwart gibt es viel Verbindendes und nicht Trennendes zwischen Lettland und unserem heutigen Gastgeberort Gotha.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Liebe Trachtenfamilie,

Verehrte Frau Preisträgerin,

es ist mir eine Freude, Sie und Euch am „Tag der Tracht in Deutschland“ heute hier in Gotha begrüßen zu dürfen. Unser Treffpunkt ist ein Ort, der mit einer Grundeinstellung, einer Botschaft verbunden ist.

Am 26. Oktober 1643, vor genau 375 Jahren legte Herzog Ernst I. von Sachsen-Gotha, hier an dieser Stelle den Grundstein für sein monumentales Schloss, dem er den Namen Friedenstein gab. Der programmatische Name war ein Manifest für den Frieden, nach 30 Jahren der Verwüstung mitten in Europa, prägte die Grund und Lebenseinstellung eines einzigen Menschen sein Handeln.



Er wollte einen europäischen Friedensstaat schaffen.

Schloss Friedenstein zu Gotha ist heute, die älteste frühbarocke Schlossanlage Europas, diese Kirche, ist der erste protestantische Kirchenbau des Barock.



Ernst von Gotha wollte, einen Friedensstein setzen, ein Haus Europa schaffen, das geschützt durch ein einendes Dach, unzerstört alle Zeiten überstehen möge. Dieses Schloss hat es geschafft, doch ein Blick nach Europa öffnet uns die Augen, dass Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit noch lange keine einheitlichen Normen sind.

Was gäbe es für einen besseren Ort, um die höchste Auszeichnung der Heimatpflege in Deutschland zu verleihen, als in diesem Refugium, dem wahren Friedensschauplatz des 17. Jahrhunderts in Europa.

2004 haben wir die „LUISE“, benannt nach der großen deut-

schen Ethnografin und Volkskundlerin Luise Gerbing, erstmals vergeben. Es war der „Vater der Deutschen Trachtenbewegung“ Otto Kragler, der damals die Auszeichnung in Empfang nahm. Ihm folgten 2007 die „Tanzende Mutter der hessischen Trachtenbewegung“, Hilde Gutjahr und 2014 war es Jürgen Hohl aus Baden-Württemberg.

Heute ist es zum ersten Male keine Deutsche, die wir auszeichnen wollen. Heute ist es eine Lettin, eine wahre Europäerin, die mit der „LUISE“ für ein großartiges Lebenswerk geehrt werden soll.

Verehrte Frau Staatspräsidentin Vike-Freiberga, 2003, vor 15 Jahren bin ich Ihnen in Riga auf einem großen Festival der Musik und des Tanzes zum ersten Male begegnet, sie haben es gar nicht gemerkt, aber damals schon haben sie mir imponiert, wie sie selbstbewusst, Nationalstolz und engagiert, die Tracht, auf das europäische Parkett führten.

Es waren Brigitte Ciska und Raimund Cudars, der heutige Bürgermeister der lettische Stadt Salaspis, die uns einluden zu einem großen Folklorefest nach Riga zu kommen. Dem vorausgegangen war eine mehrjährige Freundschaft, denn im Jahr 1994 kamen Tänzerinnen und Tänzer aus Lettland nach Thüringen, um in Wechmar am 1.Gesmatdeutschen Bundestrachtenfest teilzunehmen.





Das 1. Gesamtdeutsche Bundestrachtenfest 1994 im thüringischen Wechmar hat die deutsche Trachtenfamilie zu einem großen Bundesverband verschmelzen lassen und seit einem Vierteljahrhundert bauen wir jedes Jahr unzählige europäische Brücken der Völkerfreundschaft.

„Tracht ist kleidsame Geschichte und das Gefühl,
Heimat direkt auf der Haut zu tragen“

Ganz in diesem Sinne engagieren sich rund eine Million Menschen in Trachten in Deutschland, in ganz Europa sind es mehr als 5 Millionen Menschen, und so war es ihnen ein Herzensbedürfnis die EUROPEADE im Jahr 2004 nach Riga einzuladen, genau neun Jahre später hat das Flair dieses europäischen Festivals von Tanz und Musik auch Gotha in ein einzigartiges Fieber versetzt.

Als erstes demokratisch gewähltes Staatsoberhaupt haben sie Tracht getragen, und damit eine ganz besondere Verbindung zu ihrem Volk hergestellt, sie sind bis heute und in Zukunft ein Vorbild für Generationen, denn

Trachten prägen Menschen und Kleider machen Leute.

Es ist wichtig, gerade im 21. Jahrhundert Farbe zu bekennen, zu zeigen, woher man kommt und wohin man geht, aus diesem Grunde ist es wichtig, heute eine europäische Persönlichkeit zu ehren, die es wie keine zweite Repräsentantin verdient hat, die LUISE als Zeichen in den Arm zu nehmen.

Europa ist heute gefährdeter denn je, weil die nationalen Interessen unseren Erdteil spalten, weil es keine Persönlichkeiten

gibt, die zusammenführen, die Brücken bauen, die Tracht tragend zeigen, wohin der Zukunftsweg führen muss.

Ihre Leidenschaft über lettische Volkslieder, die „Dainas“, zu forschen, sich deren Eigenschaften anzunehmen, in sechs Sätzen alles zu sagen, das ist eine Vorbildwirkung, wie sie beispiellos in Europa ist.





Ich will ganz im Sinne Gothas in sechs kurzen Sätzen antworten:

Friede ernähret,
Unfriede verzehret,

sprachen die, die Friedenstein erbauten,
und heute würde deren Motto lauten:

Tracht betöret,
Misstracht zerstöret.

In diesem Sinne herzlichen Glückwunsch zur „LUISE“ 2018.



Prof. Dr. Vaira Vīķe-Freiberga:

**„Die Volkstracht und das geistige Erbe
des ‚einfachen Volkes‘“**

Verehrte Anwesende, meine Damen
und Herren!

Von ganzem Herzen möchte ich für die
Ehre danken, als erste Nichtdeutsche
die „Luise“ entgegennehmen zu dür-
fen – und das just in diesem Jahr, in dem mein Heimatland
Lettland den hundertsten Jahrestag seiner Unabhängigkeits-
erklärung vom 18. November 1918 feiert. Als ein Mensch, der
einen Großteil seines Lebens der Verbreitung des Wissens um
das traditionelle Erbe seines Volkes gewidmet hat, empfinde
ich eine tiefe geistige Verwandtschaft mit all jenen, die in ih-
rem jeweiligen Vaterland dem Beitrag des sogenannten „ein-
fachen Volkes“ zum Kulturerbe ihres Landes Respekt und Ehre
erweisen.

„Kleider machen Leute“, lautet sowohl ein altes Sprichwort
als der Titel von Gottfried Kellers berühmter Novelle. Klei-
dung ist die „soziale Haut“ eines jeden Menschen – sie ist
eine von Menschenhand gemachte Hülle, die ein jeder über
sein Adams- oder Evakostüm streifen muß, wenn er unter
die Leute geht. Mit der Kleidung und insbesondere mit der
Tracht sind unendlich viele praktische und wirtschaftliche Er-
wägungen verbunden, angefangen schon bei dem Umstand,
wie unglaublich viel Arbeit und besonderes Können dereinst



nötig waren, um eine Tracht anzufertigen. Wie es in einem lettischen Volkslied sinngemäß heißt: „Er bittet mich schon in diesem Herbst Hochzeit zu halten, doch leider blühen meine Hemden noch auf dem Flachsfeld und meine Röcke laufen noch auf dem Rücken der Schafe umher.“ Schon von kleinauf mußten die Frauen praktische Fertigkeiten erlernen, die zur Herstellung ihrer Aussteuer nötig waren, und gleichzeitig sogen sie mit der Muttermilch auch das ästhetische Verständnis der jeweiligen Gegend ein, unter anderem ein Gefühl für Farben, Formen und Proportionen.

Der volkstümliche Geschmack einer jeweiligen Region ist nicht angeboren, sondern vielmehr von der jeweiligen Umgebung sorgfältig gepflegt und anerzogen. Er entsteht auf ebenso geheimnisvolle Weise wie die Modephänomene in der modernen Welt, wobei die Rhythmen von ersterem ungleich langsamer sind. Was sich ebenfalls im Laufe der Zeit verändert hat, ist der Radius des gesellschaftlichen Umfelds, der sich auf die Kleidungsstandards des Menschen auswirkt. Bis ins vorige Jahrhundert lebte die ländliche Bevölkerung in Europa noch in relativ stabilen und relativ isolierten Umfeldern, wo sie gezielt unterschiedliche und für die jeweiligen Regionen charakteristische Trachtenstile entwickeln konnten.



In seiner Kleidung und seinem Aussehen richtet sich ein jeder Mensch nach den Standards der Anständigkeit und Ansehlichkeit seiner Zeit und seines Umfelds, er unterwirft sich praktischen Erwägungen, sorgt aber auch sehr dafür, daß sein Aussehen schon aus der Entfernung von seinem materiellen Wohlstand zeugt. Deshalb spielte – neben lokalen Eigenheiten der geographisch oder sprachlich voneinander abgegrenzten Regionen – insbesondere in den Städten die wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung eine wesentliche Rolle. Der Koch mit seiner hohen weißen Mütze, der Schornsteinfeger mit seinem Zylinder, den Silberknöpfen und seinem Handwerkszeug über der Schulter – sie alle waren stolze Meister ihrer Zunft, und jeder hatte seinen festen Platz in der gesellschaftlichen Hierarchie. Die Armen hingegen liefen allerorts in Lumpen herum, die Ärmsten und die gesellschaftlich am niedrigsten Stehenden waren schon von weitem an ihren billigen, fadenscheinigen und geflickten Kleidern zu erkennen, während die wohlhabenden Bürger und ihre Gattinnen bemüht waren, sich den Standards der Aristokratie anzunähern, soweit dies in ihren Kräften stand.

In einer Gesellschaft, in der die Autorität hierarchisch ist, dürfen die Tieferstehenden nicht allzu sehr bestrebt sein, sich den Höherstehenden anzugleichen, insbesondere durch ihre Kleidung nicht. Als es beispielsweise am französischen Hof in Mode gekommen war, die eigene Person von Kopf bis Fuß mit immer größeren Anhäufungen von Spitzen zu beladen, begannen die reicheren Bürger es zu ihnen gleichzutun – bis ein Gesetz darüber ausgegeben werden mußte, wie viele Spitzen nach Gewicht ein jeder entsprechend seinem gesellschaftlichen Stand tragen durfte. Auch in den englischsprachigen Ländern tauchten sogenannte Luxusgesetze auf, die streng

regulierten, in welchem Maße und auf welche Weise sich ein jeder schmücken durfte.



Man könnte fragen: weshalb war es wohl so wichtig, sogar Gesetze zu verabschieden, die das äußere Erscheinungsbild des Menschen und die ihm gestattete Kleidung reglementierten? Zu Zeiten, da die ererbten Rechte eines Herrschers absolut und unanfechtbar waren, waren nach derselben Logik auch die Rechte der Aristokratie – hierarchisch säuberlich von oben nach unten geordnet – von Geburt an festgelegt. Somit wird verständlich, weshalb die Stadt Gotha in ganz Europa als der Ort berühmt werden konnte, wo über mehrere Jahrhunderte hinweg der berühmte „Gothaische Hofkalender“ oder „Almanach de Gotha“ erschien. Er war möglicherweise das weltweit erste „Who-is-Who“, in dem Schwarz auf Weiß verzeichnet war, wer in Deutschland und anderswo in Europa sich blauen Blutes rühmen konnte – und in welcher Konzentration diese blaue Farbe seinem Blut beigemischt war.

Wie tief der mythische Status des blauen Blutes in der deutschen Mentalität Wurzeln geschlagen hatte, ist sehr deutlich in Heinrich von Kleists berühmtem Schauspiel „Das Käthchen von Heilbronn“ dargestellt, das zu Anfang des 19. Jahrhunderts entstand. Ein schönes und liebliches Mädchen, Kind einfacher Leute, verliebt sich vom Fleck weg in einen stattlichen Aristokraten, der sich schließlich jedoch mit Fußtritten und drohend erhobener Peitsche gegen ihre Anhänglichkeit verwahrt, weil es einer Befleckung der Ehre des aristokratischen Blutes seiner edlen Ahnen gleichkäme, der Liebe des Mädchens nachzugeben. Doch als sich zufällig herausstellt, daß Käthchen aus dem außerehelichen Verhältnis ihrer verheirateten Mutter mit dem Kaiser höchstselbst hervorgegangen ist, löst sich alles in Wohlgefallen auf, denn die Beimischung von kaiserlichem Blut – obgleich durch den Fehltritt der Mutter und auf illegitime Weise erworben – ist so unsäglich wertvoll, daß sämtliche aristokratischen Vorväter des Jünglings nun friedlich ruhen können in ihren Gräbern. Weder der Mensch selbst als ein Individuum noch auch seine Fähigkeiten oder Eigenschaften haben in einer solchen Welt den geringsten Wert, denn alles ist schon im voraus festgelegt durch seine Abstammung. Der Feudalismus ist somit seinem Wesen nach zutiefst rassistisch, weil er auf der Überzeugung von kraß unterschiedlichen angeborenen Rechten basiert.

Parallel zur Schwächung des Feudalismus veränderten sich im Laufe der Jahrhunderte allmählich auch die Vorstellungen vom Wert des Menschen. Eine wesentliche Rolle hierbei spielten die deutschen Romantiker mit Johann Gottfried Herder an der Spitze, die bereits im 18. Jahrhundert in den intellektuellen Kreisen Europas die Überzeugung verbreiteten, daß es höchste Zeit sei, bei den bis dahin verachteten Bevölkerungs-

schichten nach in der europäischen Kultur schon lange existierenden, bis dahin jedoch ignorierten und geschmähten Werten zu suchen. Man begann sich für die von Herder so bezeichneten Volkslieder zu interessieren, für Märchen und das mündlich tradierte Erbe überhaupt, und später auch für den materiellen Teil der Volkskultur, darunter für die Volkstrachten.

Indem man sich für die Volkskultur interessierte, offenbarte sich als deren charakteristischstes Merkmal eine ungeheure Vielfalt. Aber wenn dies so war, wo blieb dann die nationale Einheit, wo blieb die Nation, der Staat mit seiner politischen Identität, wo war dasjenige zu suchen, was man als nationalen Charakter bezeichnen könnte, als nationale Eigenarten? Dies alles waren legitime Fragen, nur begann man bei ihrer Lösung in Europa höchst unterschiedliche Wege zu gehen.

In Estland, Lettland, Litauen und Polen führte gerade das Bewußtsein für eine nationale Spezifik zu



den Bewegungen des nationalen Erwachens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die im Jahr 1918 von der Proklamation unabhängiger demokratischer Republiken gekrönt wurden; Finnland hatte denselben Weg beschritten und seine Unabhängigkeit bereits im Dezember 1917 deklariert. Entgegen diesen zentrifugalen Tendenzen und dem Begehren, sich von autoritären Imperien abzuspalten, führte Deutschlands Weg weiterhin in die Richtung der nationalen Vereinigung und imperialer Ambitionen. Der vollkommen legitimen Selbsteinschätzung der Deutschen als ein bedeutendes europäisches Kulturvolk gesellte sich nun leider auch die Überzeugung hinzu, daß die Deutschen ein auserwähltes Herrenvolk seien. Für die Begründung eines solchen Überlegenheitsgefühls mochten sowohl die rassistischen Fieberträume des Franzosen Arthur de Gobineau dienen als auch die Theorien des Engländers Houston Stewart Chamberlain, des Schwiegersohns von Richard Wagner, über die Reinheit und Überlegenheit der arischen Rasse. Wie bekannt ist, hat Alfred Rosenberg, der Ideologe der nationalsozialistischen Rassentheorie und Verteidiger des Massenmordes, dies alles begierig in sich aufgesogen und adaptiert. Dieses führte letzten Endes zu derart tragischen Konsequenzen, daß wir alle uns geschworen haben, nichts derartiges jemals wieder zuzulassen in Europa.



Ich denke, wir können mit Fug und Recht sagen, daß die Nazis sowohl den Begriff „Volk“ als auch den der volklichen Eigenart geraubt und sich auf schurkische Weise angeeignet haben. Und trotzdem: sollten wir ihretwegen heute jeglichem Interesse für das volkstümliche Erbe entsagen und unterschiedliche regionale Eigenarten und Identitäten nivellieren? Ich bin davon überzeugt, daß wir begrifflich und inhaltlich vollkommen verschiedene Dinge nicht miteinander vermischen dürfen.

Die Vielfalt der Kultur und die lokalen Eigenarten sind ein Wert an sich, und nicht umsonst fährt die UNESCO mit der Aufstellung ihrer Kulturerbe-Liste im weltweiten Maßstab fort. Die Volkstrachten als ästhetischer Ausdruck des einfachen Volkes sind Teil dieses Erbes, das einem jedem von uns von Geburt an gehört, nicht anders als ein geerbtes Stück Land, ein Gegenstand oder ein Adelstitel. Eine Volkstracht zu tragen, verbindet uns mit unseresgleichen und erzeugt ein ganz legitimes Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl. Die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft erlaubt es uns, uns sicher und geschützt zu fühlen, sie stärkt unser Gespür für das kollektive Selbstbewußtsein. Warme Sympathien gegenüber den uns ähnlichen Nächsten helfen dabei, die eigene Identität zu festigen, und die Verbindung mit den eigenen historischen Wurzeln hilft, einen Sinn für das eigene Leben zu finden. Ohne das Gefühl der Verwurzelung fällt es dem Menschen sehr viel schwerer, die Herausforderungen der globalisierten Massenkultur zu meistern. Die von dem Soziologen beschriebene Anomie in den modernen Großstädten ist nicht nur die Anonymität und das Verschwinden in einer formlosen, namenlosen Masse, sie steht auch für das Gefühl der inneren Leere und Sinnlosigkeit, das Menschen quält, die keinerlei emotionale Beziehungen

zu ihren Mitmenschen haben. So kann es sogar bis zur sogenannten Anhedonie als einer neuartigen psychischen Störung kommen, wenn jemand die Fähigkeit verloren hat, für irgend etwas in der Welt noch Freude zu empfinden.



Ein Zugehörigkeitsgefühl ist emotional bereichernd, es fördert das Stecken gemeinsamer Ziele und das Leisten gemeinsamer Arbeit. Dennoch – man muß vorsichtig sein, denn es ist ein zweischneidiges Schwert. Es ist gut, wenn die Zugehörigkeit das Selbstbewußtsein eines „Wir“ stärkt. Doch es ist keineswegs gut, wenn dieses Zugehörigkeitsgefühl mit der Überzeugung einhergeht, daß nur WIR gut und wertvoll sind und SIE, das heißt die außerhalb dieses Wir Stehenden, unweigerlich schlechter sind als dieses Wir. Noch schlimmer, wenn behauptet wird, daß WIR dem Wesen nach so unendlich überlegen sind, daß sogar der Kontakt mit den anderen uns bedroht und beschmutzt. Dies erzeugt Haß und Vorurteile, die wahrlich gleichermaßen für die einheimische Gesellschaft wie für die

ganze Welt gefährlich sind, weil sie allmählich in Extremismus und Gewalttätigkeit gipfeln können.

Ganz zu Beginn meiner langen Lebensphase als Professorin gab es mir mehrfach Einladungen, lettisch-stämmigen Kindern und Jugendlichen davon zu erzählen, was „die lettische Eigenart“ sei, über dasjenige, was wir haben, und andere hingegen nicht. Damit wir ein Anrecht auf unseren eigenen Staat und dessen Freiheit haben, schien es uns irgendwie nötig, uns selbst und der Welt zu beweisen, daß wir einen gewissen Beitrag leisten, der unsere Existenz als Volk rechtfertigt. Anfangs war ich tatsächlich bestrebt, dies zu tun, doch im Laufe der Zeit verstand ich, daß die Aufgabe falsch gestellt war. Ich kam zu einer sehr wesentlichen Schlußfolgerung: Kein Mensch und kein Volk muß irgend etwas beweisen, um seine Existenz zu rechtfertigen. Dies ist das fundamentalste Menschenrecht, das es überhaupt geben kann: Ein jeder Mensch, eine jede Kultur, ein jedes Volk sind ein Wert an sich. Sie sind ein Wert allein deshalb, weil es sie gibt, und dieser Wert ist unverbrüchlich und heilig. Sobald dies anerkannt ist, rückt sich vieles zurecht, so daß uns viele unnötige existenzielle Sorgen erspart bleiben.

Gerade deshalb, weil ich über diese Fragen lange nachgedacht habe, kann ich Ihnen heute in voller Überzeugung sagen: schützen und pflegen Sie Ihr regionales Erbe, das Erbe des einfachen Volkes, denn es hat Ihre Fürsorge verdient. Doch vergessen Sie nie, daß Ihnen auch das Kulturerbe der gesamten Menschheit gehört, und ich möchte Sie auffordern: bringen Sie auch ihm Respekt und Offenheit entgegen, denn dieser ganze Blaue Planet ist doch unser aller gemeinsames Erbe.

Aus dem Lettischen von Matthias Knoll



Presse

**„Die Feinde
unseres Lebens
sind Hass und Neid“**

Vaira Vike Freiburga setzt sowohl auf das regionale Kulturerbe
als auch auf die Gemeinsamkeiten des Weltkulturerbes

**Ehemalige Präsidentin Lettlands
erhält Trachten-Preis**

Gotha: Lettische Politikerin wird geehrt

**Brauchtum Trachtenpreis "Luise"
in Gotha verliehen**

Lebendiges Brauchtum – Tag der Tracht wird in Gotha gefeiert

Dr. Vaira Vike-Freiberga



© Global Leadership Foundation

Eckdaten:

- Geboren am 1. Dezember 1937 in Riga
- Verheiratet mit Prof. Dr. Imants Freibergs
- Eine Tochter und ein Sohn
- Wohnhaft in Riga

Persönlicher Werdegang:

- Schulausbildung in Deutschland, Marokko und Kanada
- 1965 Dokortitel in experimenteller Psychologie an der McGill Universität in Montreal/Kanada
- Autor von 15 Büchern und über 200 Artikeln
- 19 Ehrendoktor Titel seit 1991
- Mit 34 Verdienstorden sowie vielen Medaillen, Preisen und Ehrungen ausgezeichnet, einschließlich des Kaiser-Otto-Preises, Konrad-Adenauer-Preises und Hannah-Arendt-Preises.

Beruflicher Werdegang:

- Seit 2014 Präsidentin des World Leadership Alliance-Club de Madrid
- 1999 bis 2007 Präsidentin der Republik Lettland
- Seit 1999 Mitglied des Rates der Women's World Leaders
- 1998 Leiterin des Lettischen Instituts
- 1965 bis 1998 Professorin für Psychologie an der Universität von Montreal/Kanada
- Seit 1957 In der lettischen Gesellschaft in Tätigkeit als Jugendbildnerin, Folklorespezialist und Experte für Fragen der lettischen Identität sowie für die politische Zukunft der baltischen Staaten.

Luise Gerbing – Die „Thüringer Waldfrau“

Luise Gerbing, geb. Ausfeld ist die Urenkelin von Christian Gotthilf Salzmann. Sie wurde am 23. April 1855 in Schnepfenthal geboren und verstarb am 25. Februar 1927.

Luise Gerbing hat im Laufe ihres Lebens in Bibliotheken und Museen ihr Wissen erweitert und erhielt mannigfaltige Anregungen von namhaften Ethnologen, Volkskundlern und Geographen. Die naturverbundene „Thüringer Waldfrau“ hat sich dem Lebenswerk der Volkstrachten, Volkskunde, Flurnamen, Verkehrs- und Siedlungsgeographie verschrieben. Zahlreiche Publikationen stammen aus ihrer Feder.

Die Krönung des Lebenswerkes von Luise Gerbing bildete das Erscheinen des Thüringer Trachtenbuches, im Jahre 1925. In diesem Buche sind die Ergebnisse ihrer jahrelangen Studien, Forschungen und Sammlungen über die Trachtenkunde niedergelegt, die sie in aller Stille im Laufe der Jahre zusammengetragen hat.

Der Deutsche Trachtenverband e.V. vergibt seit 2004 die „LUISE“, diese Skulptur, ist die höchste Auszeichnung auf dem Gebiet der Heimatpflege, des Brauchs und der heimatlichen Traditionen in Deutschland.

In diesem Jahr wird zum ersten Mal eine ausländische und außergewöhnliche Persönlichkeit der Zeitgeschichte Frau Vike Vaira-Freiberga lettische Staatspräsidentin a.D. Preisträgerin der „LUISE“.

Bisherige Preisträger waren der Münchner Otto Kragler, Hilde Gutjahr aus Gießen und der Baden-Württemberger Jürgen Hohl.

Verleihung „Luise 2018“

21. Oktober 2018



Impressum:

Auftraggeber:

Deutscher
Trachtenverband e.V.

Bilder:

Eva Kowalewski,
Norbert Sander

Druck:

WIRmachenDRUCK GmbH

in der Schlosskirche
auf Schloss Friedenstein in Gotha